



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Wochenbericht.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

bleiche Färbung der Blumen, die im Schatten in einer zu tiefen Zurückgezogenheit aufgegangen sind; die schwache Wärme eines an lange Erwägungen gewöhnten Gedankens, die kaum hinreicht, der Empfindung in jeder einzelnen Skizze das nöthige Leben einzuhauchen. Man muß diese Bücher in der Dämmerung lesen, wo sie auch entstanden sind; öffnet man sie bei Tageslicht, so muß man befürchten, Nichts als weiße Blätter zu finden."

Das Urtheil ist nicht unwahr, nicht einmal übertrieben; aber wenn wir auch diejenige Poesie, die das Sonnenlicht verträgt, vorziehen, so finden sich doch auch in dieser Nachseite des Ideals Erscheinungen, die Phantasie und Gemüth gleichmäßig anregen. Manche Maler haben ein ähnliches Talent. Sie lieben so sehr den Schatten und die Dunkelheit, daß man beim ersten Anblick gar Nichts sieht; tritt man aber dann näher hinzu, so zeichnen sich erst einzelne Umrisse bedeutend ab, die sich einander gleichsam suchen und fliehen; man ahnt den Zusammenhang, die eigene Phantasie hilft nach, und zuletzt tritt eine ganz wunderbare, geheimnißvolle, aber doch anziehende Welt aus dem Dunkel hervor. Solche Nachdichtungen sind ein sicheres Zeichen, daß in dem öffentlichen Leben der Nation ein geheimer Fehler vorhanden ist. Aber auch die Krankheit führt zuweilen zu Phänomenen, die für ein empfängliches Gemüth reizender sind, als die Gesundheit selbst.

## W o c h e n b e r i c h t.

**Nachträge zum Pariser Salon.** Aus dem, was ich im Allgemeinen über die Kunstrichtung und das Kunstleben, wie es uns im diesjährigen Salon entgegentritt, gesagt habe, geht zugleich hervor, was wir von den plastischen Leistungen zu erwarten haben. Die Franzosen sind in ihrem normalen Zustande schon zu theatralisch in ihren Anschauungen für das eigentliche plastische Meisterstück, und nun erst jetzt, wo sie aus der Bewegung gar nicht herauszukommen vermögen. Wo soll inmitten dieser Flüchtigkeit, inmitten dieses Durcheinander, im Leben wie in der Wissenschaft, in der Gesellschaft wie in der Kunst, die antike Beschaulichkeit herkommen, die zu plastischen Kunstzeugnissen so sehr notwendig ist? Plastik ist Ruhe, Ruhe in der Seele, und Ruhe im Körper selbst die Leidenschaft, die große, weltgeschichtliche Leidenschaft, ist zur vollkommenen Ruhe abstrahirt, und die Franzosen sind in fortwährender Bewegung und Bewegtheit, selbst jetzt, wo man ihnen keinerlei Leidenschaft, sondern blos Passionen nachsagen kann. So haben sie denn auch eine französische Sculptur erfunden, die ganz im Einklange steht mit ihrer schönggeistigen Richtung, mit ihrer modernen Poesie, und auch mit ihrer Malerei. Große Gewandtheit in Beherrschung der materiellen Mittel, conventionelle Schönheitsanschauungen, elegante, abgeleckte Form, aber nirgend ein großer Gedanke, nirgend der wirklichen griechischen Schönheit auch nur im entferntesten ange-nähert. Wer unter diesen Werken der modernen Plastik herumwandelt, der kann es

nicht glauben, daß einige Schritte von uns die Venus von Milo zu sehen sei, jene wunderbarste aller Antiken, mit ihrer hohen Schönheit, mit ihrem geistdurchstrahlten Leibe, mit ihrer einfachen, erhabenen Großartigkeit. Freilich, wenn François Ponsard der Sophokles einer Epoche ist, dann muß Pradier ihr Phidias sein, das ist logisch. Er brachte uns eine Sappho aus Marmor. Die Dichterin sitzt im langen, zierlich und sorgfältig mit dem Bügeleisen gefalteten Kleide, ein Bein über das andere geschlagen, und beide Hände um das Knie geschlungen. Diese elegante, zugestuzte, polirte Dame, die keine Griechin und keine Römerin ist, die auch keine Französin und nicht einmal ein schönes Weib, läßt uns kalt an sich vorüberziehen; wir haben ihr Nichts zu sagen und sie sagt uns Nichts. Mir fiel bei dieser Sappho ein berühmter deutscher Schneider ein, der mir einmal in seinem Eifer gegen einen eben so berühmten Nebenbuhler auf mein Beinkleid schlug, und mit komischem Eifer ausrief: „Nun da haben Sie den Meister, was sagt Ihnen dieses Beinkleid? welchen Charakter hat es? was stellt es vor?“ Nach diesen Fragen wandte er sich achselzuckend von mir und schnitt mit Leidenschaft in ein auf seinem Tische ausgebreitetes Stück Tuch. Herr Pradier hat eine kolossale Frauenfigur aus Marmor geschnitten, die zwar weder schielt, noch einen Höcker, noch auch krumme Beine hat, aber das ist auch Alles. Ein Bourgeois, der neben mir Pradier's Dichterin bewunderte, und die griechische Aufschrift nicht zu entziffern vermochte, meinte: „cette dame a de jolies sandales.“ Das ist wol auch die beste Kritik. Nächst Pradier's Sappho wurde noch Glesinger's Tragödie (Rachel) ausposaunt, ehe die Ausstellung eröffnet war. Die heilige Kameraderie ist so gefällig in Paris, und da hat sie denn auch diese Tunica mit ihren reichen Falten und zierlichen Bänderchen, auf welcher ein Stecknadelkopf ruht, gebühlich gelobt. Wen das wirklich schöne und plastische Gesicht der Rachel nur zu so einem Nachwerke begeistern konnte, der sollte Gewürzkrämer werden, oder sich doch wenigstens damit begnügen, der Schwiegersohn von George Sand zu sein. Loben könnte ich außer der vortrefflichen tanzenden Faunsfigur von Leguerne allenfalls nur ein Relief von Calmels und ein Thierstück von Barre — alles Andere ist gar zu mittelmäßig. Der Faun von Leguerne war schon vergangenes Jahr als Gypsmodell ausgestellt, und er hat durch den Abguß in Bronze nicht gewonnen. Aber er bleibt immer eine schöne, ebenmäßige, Gefallen erregende Gestalt, dieser Faun mit seiner Pfeife und dem leise in die Luft gehobenen Beine. Obgleich der Gedanke selbst von der Antike nicht ganz zugelassen werden würde, spricht sich in diesem Kunstwerke doch ein großes Verständniß der antiken Kunst aus. Der Beschauer mag was immer für einen Standpunkt wählen, er sieht überall die ganze Figur, und nirgend unschöne Ecken; immer wird der Hauptindruck durch das Ganze gemacht, und nicht durch eine vorwiegend vordringende Einzelheit. Das ist ein schönes Kunstwerk, und vor Allem es ist Eines. Den Anderen, die wir neben Leguerne erwähnten, haben wir Ehre genug erwiesen, indem wir sie erwähnten, und denen, die wir nicht nannten, ist hierdurch gleichfalls eine wohlwollende Auszeichnung zu Theil geworden. Und doch waren nahe an dreihundert plastische Werke ausgestellt.

Der Gang der politischen Ereignisse seit den letzten zwei Jahren, und vorzüglich seit dem zweiten December, hat wenigstens die gute Seite, daß sich die jungen Kräfte hier wieder der Literatur und Poesie zuwenden, und wenn auch vor der Hand eben noch keine Früchte dieses Strebens, oder doch wenige aufzuweisen sind, so dürfen wir uns wenigstens für die Zukunft Manches versprechen. Unter den deutschen Flüchtlingen

herrscht auch ein ziemlich arbeitsamer Geist, und das ist doppelt erfreulich. Besonders thätig ist Moritz Hartmann, der seit seinem Idyll „Adam und Eva“ der Politik Abtun gesagt. Er hat nun außer einem Cylsus lyrischer Gedichte (die Heimkehr) ein interessantes Buch über Südfrankreich, mehrere Balladen und neuerlichst eine wohlgelungene Uebersetzung einer Reise von Romanzeros vollendet. Diese beginnt mit den Romanzen vom König Don Rodrigo und dem Untergange Spaniens; diesen reiht sich der Romanzero von Bernardo del Carpio, und jener von dem Infanten von Lara an. Diese sind bereits fertig und sollen ihnen später verschiedene andere folgen, als der schöne Romanzero von Peter dem Grausamen und die Romanzen, die sich an den weisen Sagenkreis Karl's des Großen lehnen, dann die Romanzen von der Einnahme Granada's, so wie die Maurisistichen u. m. a. Jedem Romanzero soll ein Anhang von einzelnen Romanzen beigegeben werden, die ihm der Zeit sowol, als dem Gegenstande nachstehen. Die Uebersetzung, soweit sie jetzt gediehen, ist vortrefflich. Der deutsche Dichter verstand es, ganz in den naiven, eigenthümlichen Geist jener Gedichte einzudringen, und wenn man, wie ich es gethan, das Original mit der Uebersetzung vergleicht, muß man erkaunen über die Gewandtheit und den poetischen schaffenden Sinn des Dichters, so wie man sich freut über den nie versagenden Reichthum, über die stets willige Biegsamkeit der deutschen Sprache. Die Uffonanzen wurden nur ausnahmsweise und selten beibehalten. Schon Herder fühlte, daß diese im Deutschen nicht zu der Bedeutung gebracht werden können, die sie im spanischen Idrome haben. Hartmann schreibt nun auch an einem größern Epos, und will den nächsten Herbst nach Spanien gehen.

**Frankreich und die nordischen Höfe.** Dieselbe Quelle, der wir unsre neulichen Mittheilungen über die Beziehungen des verstorbenen Fürsten Schwarzenberg zu dem Präsidenten der französischen Republik verdanken, setzt uns heute in den Stand, unsren Lesern einige Auskunft über die gegenwärtige Stellung der nordischen Höfe gegen Ludwig Napoleon zu geben. Kaiser Nicolaus ist, seitdem er durch seine Vermittelung die Höfe von Wien und Berlin wieder genähert hat, die Seele eines Bundes geworden, der die Grundsätze der heiligen Allianz fast in ihrem ganzen Umfange angenommen hat. Daß der Herrscher, in dessen Reich zufällige mangelhafte Folgen des Legimitätsprinzips auf so geschickte Art corrigirt werden, als dessen entschiedenster Vertheidiger auftritt, wird den unbefangenen Leser nicht verwundern. Aufrechthaltung des Legimitätsprinzips in seinem ganzen Umfange ist der Hauptzweck des Bundes der drei nordischen Höfe. Daß er daher den dynastischen Plänen des neuen Kaiserseandidaten an der Seine nicht günstig sein kann, liegt auf der Hand. Bis zu einem gewissen Grade will man ihm Concessionen machen, da er sich um die Erhaltung der Ruhe Europa's verdient gemacht hat; die Grenzlinie ist aber auf das Bestimmteste gezogen, und man wird auch die geringste Ueberschreitung derselben nicht dulden. Diese Grundsätze sind in vertraulichen Noten des Kanzlers von Metternich an die verschiedenen russischen Diplomaten im Auslande auseinandergesetzt, und diese Noten sind nur wenig Personen bekannt geworden; doch ist ihr wesentlicher Inhalt folgender:

Als Ausgangspunkt nehmen die Noten die Wahl des Prinzen Ludwig Bonaparte zum Präsidenten der französischen Republik, wodurch die Verträge von 1815, welche die napoleonische Familie auf ewig von der Herrschaft über Frankreich ausschließen, verletzt sind. Man hat jedoch diese Veränderung der Verfassung Frankreichs gebuldet, weil die dadurch begründete Regierung nur von provisorischer Natur zu sein beansprucht, und weil sie nur als ein einfacher Zufall, der Principien nicht im mindesten alteriren kann, zu betrachten ist.

Wenn Ludwig Napoleon zum Kaiser auf Lebenszeit erwählt werden sollte, so würden die drei Mächte darin wahrscheinlich nur eine einfache Veränderung des Titels sehen, und in denselben diplomatischen Beziehungen mit ihm bleiben, wie sie jetzt mit dem Präsidenten bestehen. Wenn jedoch Ludwig Napoleon als Kaiser prätextiren sollte,

der Erbe seines Oukels zu sein, und seine Würde auf seine Nachkommen zu vererben; wenn er eine neue Dynastie begründen wollte, und eine Regierung *de facto* in eine Regierung *de jure* verwandelte, so wird das Europa nicht ruhig hinnehmen. Das legitime Souverainitätsrecht kann nur durch die Geburt, nie durch Revolutionen oder Volkswahl erlangt werden, und deshalb ist außer den Bourbonen Jeder, der auf die französische Krone Anspruch macht, ein Usurpator. Wollte Europa nach anderen Grundsätzen handeln, so würde es die Grundlagen seines Staatsrechts vernichten, und die solche Pläne unterstützenden Fürsten würden ihren eigenen Dynastien eine unheilbare Wunde beibringen. Die Noten halten es für höchst wahrscheinlich, daß Ludwig Bonaparte den Versuch machen werde, die kaiserliche Krone zu erwerben, und eben deswegen ist es nothwendig, daß sich die Höfe vorher über das alsdann zu beobachtende Verfahren einigen. Rußland schlägt daher seinen beiden Mitverbündeten vor, im Fall Ludwig Bonaparte zum Kaiser auf Lebenszeit gewählt werden sollte, die französische Exeutive ganz zu betrachten wie die ehemaligen Könige von Polen, welche ihre Würde ebenfalls der Wahl verdankten, von ihren Vorfahren keine Rechte übermacht erhielten, und ihren Nachkommen keine übermachten; und selbst diese beschränkte Anerkennung nur unter gewissen Bedingungen zuzugestehen. Allerdings würden in diesem Falle die drei Mächte von dem Wortlaute der Verträge von 1815 abweichen, aber sie würden doch, da ein solches lebenslängliches Kaiserthum in den bestehenden Verhältnissen nichts Wesentliches ändere, und die Rechtsfrage gar nicht berühre, aller Wahrscheinlichkeit nach mit einem solchen Kaiser die bisher mit dem Präsidenten der Republik bestehenden diplomatischen Verbindungen fortsetzen. Weiter jedoch würden die drei Mächte nicht gehen. So wie es sich um ein erbliches, oder übertragbares Kaiserthum, oder um ein dynastisches Recht irgend einer Art handele, würden die drei Mächte die neue Regierung nicht anerkennen; sie würden gegen die Anwendung eines solchen Rechtes protestiren, im eigenen, wie in Frankreichs Interesse, und würden erklären, daß der Anspruch Ludwig Bonaparte's auf eine erbliche Souverainetät in Frankreich im Widerspruch mit den Grundprincipien des Völkerrechts, dem Interesse und der Würde der souverainen Häuser und dem Buchstaben und dem Geiste der jetzt in Europa giltigen Verträge stehe.

### Die Pulver-Explosion zu Turin vom 26. April 1852. —

Dieser prächtig-heitere Frühlingstag mit seinem wolkenlosen Himmel hatte mehr Spaziergänger als gewöhnlich auf die Straßen Turins gelockt, und der öffentlichen Bewegung jene angenehme Mischung von Fest- und Werkthätigkeit gegeben, wie die pariser Boulevards sie gewöhnlich bei heiterem Wetter darzubieten pflegen.

Ich flanirte in der belebten *Dora grossa* an der Seite eines piemontesischen Freundes, des Grafen M. . . , der sich im vornehmen Uebermuth in unaufhörlichen Glossen über die vorübergehenden Schönen erging. Es war nahe an Mittag. Um der unbequemen Gelegenheitsgesprächigkeit meines Freundes Gehalt zu thun, forderte ich ihn zu einem Spaziergang in den weniger belebten Alleen außerhalb der *Piazza d'Italia* auf. Kaum hatten wir uns mit Mühe durch den weilkäufigen, aber wegen des Marktes mit zahllosen Boutiquen, Karren und Tausenden von Menschen angefüllten Platz gedrängt, und die *Contrada d'Italia* gewonnen, als ein furchtbares Krachen die Luft erschütterte, die Erde beben machte, Thüren und Fensterscheiben sprengte, Menschen, Karren, Markttische und alle sonstigen beweglichen Gegenstände einen bis zwei Fuß in die Höhe schleuderte und zum Theil umstürzte; . . . meinen neckischen Freund — o wunderbar strafende Gerechtigkeit! — sah ich zu meinen Füßen in den Armen eines abscheulichen dicken Marktweibes liegen, das ihn im ersten Moment des Schreckens convulsivisch in feister Umarmung an ihre Brust presste . . .

Ein entsetzlicher Wirwarr folgte auf diese Erschütterung; im ersten Moment vernahm man keinen Schrei, keine Angstrufe, — doch schon im nächsten Augenblick entfesselten sie sich um so durchdringender und allgemeiner; erst vier bis fünf Secunden nach den erschütterndem Krach konnten die Meisten articulirte Laute hervorbringen.

Un terremoto! un terremoto! ... ein Erdbeben! Schrie man wild durch einander ... auf allen Gesichtern malten sich Schrecken und Entsetzen, ... Viele flüchteten, rannten sich wechselseitig um, Andere blieben bewegungslos stehen, wie angewurzelt am Boden...

Diese Verwirrung hatte etwa 12 bis 13 Secunden gedauert, als ein zweites, noch fürchtbareres Krachen als das erste vernommen wurde ... die Erde bebte einige Secunden ... Verwirrung und Entsetzen erreichten ihren Gipfelpunkt ...

Diesmal sah man ganz in der Nähe der Via d'Italia, nach der linken Seite zu, unmittelbar nach der Explosion eine mächtig schwarze Rauchsäule aufsteigen, und bei ihrer raschen Ausdehnung den nordwestlichen Horizont verfinstern ... kein Zweifel mehr ... die Pulvermühlen in dem anstoßenden Borgo Dora waren in die Luft geflogen ... ein Hagel von geborstenen Mauersteinen und Dachziegeln fiel bis auf die Piazza d'Italia nieder ...

Erst mehrere Minuten nach der zweiten Explosion kam etwas geregelterer Fluß in das wirre Durcheinanderflüchten und Durcheinanderrennen der entsetzten Volksmenge ... Dumpfes Wehegeschrei wälzte sich von dem Schauplatz des Unglücks nach der Marktseite zu, und vermischte sich hier mit dem Schluchzen von Frauen und Kindern; ... viele Personen rangen verzweiflungsvoll die Hände über dem Kopf zusammen ...

Bald darauf wirbelte in der anliegenden Straße der Generalmarsch; Soldaten, National-Gardisten und Pompieri eilten auf die Sammelplätze ...

Bei dem ersten Tambourgewirbel schlug ich den Weg nach den etwa drei bis vier hundert Schritte entfernten Pulvermühlen ein; von den Flüchtenden, die mir entgegenliefen, machten mir einige das Zeichen zum Umkehren; einer von ihnen rief mir athemlos zu: das große Pulver-Magazin fängt Feuer! ...

Ich wollte eben umkehren und gleich den Uebrigen mein Heil in der Flucht suchen, als ich von der entgegengesetzten Seite den Herzog von Genua (Bruder des Königs), den Kriegsminister und mehrere Officiere zu Pferde geradezu auf die rauchenden Ruinen der Pulvermühlen zusprengen sah ... Die Größe und die Erhabenheit der Gefahr gewannen einen fast unwiderstehlichen Reiz für mich, — zur Flucht wäre es übrigens schon zu spät gewesen ... Auch Du bist Soldat, Soldat der Publicität, — schwirrte es durch meinen Kopf — vorwärts! ...

Welch ein entsetzliches, ewig unvergessliches Schauspiel bot sich meinen Augen bei den Trümmern dar: mitten unter dem Schutt lagen gräßlich verstümmelte Todte oder Verwundete, die mit dem Tode rangen, zerstreut ... Vom fürchtbarsten Schmerz ausgepresstes Jammergeschrei welchelte mit leise hinsterbendem Wimmern ab ...

Ich sah einen noch lebenden Körper, dem beide Beine und ein Arm fehlten, sich convulsivisch im Sande und Schutt wälzen, den Kopf gegen den Boden schlagen und mit den Zähnen knirschen ...

Ein Knabe oder Mädchen von etwa zwölf bis vierzehn Jahren lag leblos neben einer halbzusammengestürzten Mauer hingestreckt, der Körper halbverbrannt, die Reste der Kleidung noch fortglimmend .....

Von den anstoßenden Häusern waren die Dächer abgedeckt und ganze Mauern niedergefallen ... aus dem Innersten stießen die Bewohner verzweiflungsvolle Hilferufe aus ... andere Bewohner lagen unter dem Schutt der eingestürzten Mauern begraben ...

Inzwischen organisirte sich die Rettung in bewunderungswürdiger Raschheit und Planmäßigkeit; ein Artillerie-Officier ertheilte die Commando's; wer mit gesunden Gliedern auf dem Plage war, legte Hand ans Werk; der Herzog von Genua arbeitete neben gemeinen Soldaten, sie durch sein eigenes Beispiel zur Aufbietung aller ihrer Kräfte anfeuernd ... Die höchste Gefahr war im Anzuge; ... von Augenblick zu Augenblick konnte das Haupt-Pulvermagazin, in welchem sich nicht weniger als 40,000 Kilogramme Kanonen- und Gewehrpulver befanden, Feuer fangen ...

Schon bei der zweiten Explosion würde dieser immense Pulvervorrath unfehlbar in die Luft geflogen sein und mehr als die Hälfte der Stadt Turin zerstört haben,

wenn nicht ein Artillerie-Sergeant — sein Name ist Sacchi — die außerordentliche Geistesgegenwart gehabt hätte, eine Oeffnung des großen Pulver-Depots zu verschließen...

Ganze Compagnien Soldaten und National-Gardisten liefen im Sturmschritt herbei, die Pöschspritzen traten in volle Thätigkeit; man machte die ungeheuersten Anstrengungen, Mauern mitten im Brande niederzureißen, die noch nicht explodirten Pulvervorräthe und Pulver-Materialien in den halbverschütteten Nebengebäuden der Pulvermühlen zu bewässern, und das Feuer zu ersticken. Trotz alledem wurde die Gefahr der großen Pulver-Explosion mit jeder Minute augenscheinlicher; ... die Furcht vor dem fast sichern und unvermeidlichen Tode überzog die meisten Gesichter mit Todesblässe; ... in den Mienen mehrerer Soldaten drückte sich ein furchtbarer innerer Kampf zwischen dem Gefühl der Selbsterhaltung und der Disciplin, dem Soldatenpflichtgefühl, aus...

Plötzlich erschien an dem Orte der eminentesten Gefahr der König zu Pferde ... Soldaten, Officiere und Bürger stürzten ihm entgegen, und beschworen ihn mit aufgehobenen Händen, sein Leben zu retten; ... welch' ein morituri te salutant!...

Ich bleibe, rief der König mit fester Stimme, — ich bleibe, meine Freunde, bis die letzte Gefahr überwunden!...

Der diese Zeilen schreibt, hat häufig, zumeist bei solennen Gelegenheiten, König Victor Emmanuel gesehen und in nächster Nähe beobachtet, aber nie ist ihm dieser ritterliche Monarch so wahrhaft königlich, so wiederstrahlend von selbstbewußter Majestät des Sinnes und Charakters erschienen, als in diesem Augenblicke. Der jugendliche und glückliche Regent eines glücklichen Landes achtete keine Gefahr für seine Person; ... mit ruhiger, kalter Todesverachtung bewegte er sich nach den rauchenden und flammenden Trümmern, die dem großen Pulver-Magazine zunächst lagen, während von Zeit zu Zeit kleinere, bis dahin vom Feuer verschont gebliebene Pulver-Quantitäten explodirten, und die mit unendlicher Anstrengung gedämpften Flammen auf's Neue um sich greifen ließen... Jeder Soldat, jeder Bürger war bereit, tausendmal sein Leben für den König zu lassen; die Entmuthigtesten drangen zu den gefährlichsten Punkten vor, die Ermattetesten verdoppelten ihre Anstrengungen; ... nach anderthalb Stunden übermenschlichen Kraftaufwandes, und nach zahllosen Proben des höchsten Muthes und der extremsten Selbstverläugnung Seitens des Linien- und Bürger-Militairs schien die höchste Gefahr beschworen...

Der König hatte durch seine Anwesenheit vielleicht den größern Theil der Capitale vor Zerstörung gerettet, und mindestens eben so ruhmvolle Lorbeeren eingeerntet, wie auf den Schlachtfeldern der Lombardei...

Mehrere Generale und Minister, die Herren Bernati, Paleocopa, v. Cavour, der Prinz von Carignan, der Syndicus von Turin, Graf Bellono, so wie verschiedene Deputirte und Senatoren waren herbeigekommen, und hatten sich um den König und den Herzog von Genua versammelt, Beide zu wiederholten Malen, aber vergeblich, beschwörend, sich aus der Tragweite der Gefahr zu flüchten... In so guter Gesellschaft, hatte ich mir einige Male gesagt, kannst du schon immer einen Salto mortale riskiren!...

Ich war meiner Pflicht als Soldat der Publicität bisher nur zum Theil nachgekommen; — jetzt lag mir ob, was ich geschaut und vernommen, eiligst in die Welt hinauszuschreiben.

Nach der Piazza d'Italia zu waren die Bewegung und das Gedränge wieder eben so lebhaft, wie zwei Stunden vorher; alle Läden des Dora-Quartiers, ja selbst bis zum Po-Ufer, waren geschlossen, die Bewohner der gefährdeten Stadttheile emigrirten en masse, aus den Hospitälern wurden die Kranken in Körben und auf Tragbahren nach sichereren Orten geschafft; man sah Mütter mit ihren Säuglingen an der Brust, Söhne, die einen alten, schwachen Vater oder eine kranke Mutter im Gehen unterstützten... Groß war die Zahl der Wehklagenden, die ein vermischtes Kind, Mutter oder Vater als todt beweinten; in den ersten Stunden des Schreckens hieß es unter dem Volk, daß gegen tausend Menschen ums Leben gekommen.

Ich war noch mitten auf der Piazza d'Italia, als urplötzlich hinter mir wildes

Geschrei die Luft erfüllte, und erst stürmisches Drängen, dann verzweifelttes Rennen und Flüchten nach der Porta Palazzo entstand; — Flüchtende von der Brandstätte hatten durch den Ruf: *il gran deposito scoppia!* (das große Magazin springt!) das Signal zum *saue qui peut* gegeben... Es war als ob das Volk bereits die Explosion vernähme; die einzelnen Weheschreie verschmolzen sich zu einem wilden Geheul... Die Verzweiflung der Selbsterhaltung trat in ihrer scheußlichsten Nacktheit hervor;... raschere Läufer stießen erbarungslos ihre langsameren Vordermänner nieder; Niemand reichte den Gefallenen die rettende Hand; die Masse hatte in diesem furchtbaren Augenblicke, der mir unvergleichlich schreckvoller erschien, als die beiden Pulver-Explosionen, Sinne und Gefühl verloren; . . . mir fiel in diesem Momente der Uebergang über die Beresina ein; — noch heute, drei Tage später, denke ich, daß dieser unmöglich von solchem Angststurm, von solcher Todesverzweiflung begleitet gewesen . . .

Erst nach drei langen und bangen Stunden war die Gefahr der großen Pulver-Explosion als beschworen zu betrachten.

**Bildende Kunst.** In Amsterdam hat man Rembrandt van Ryn ein Standbild gesetzt und am 27. Mai enthüllt; zu gleicher Zeit ist es aber auch gelungen, das Bild seines Charakters von dem Schatten eines schmutzigen Geizes und einer gemeinen Gesinnung, der bisher auf ihm ruhte, zu enthüllen.

Unter vielen erdichteten Geschichten erzählte man besonders die, daß R., um durch den Verkauf seiner Arbeiten eine größere Summe Geldes zu erhalten, auf Anrathen seiner Frau sich todt habe melden, und seinen Nachlaß öffentlich habe versteigern lassen. Diese entehrende Anekdote löst sich, durch schon 1841 aufgefundene authentische Documente, in das historische Factum auf, daß R.'s Güter 1656 dem Concursgerichte verfielen und wirklich, zur Befriedigung seines Gläubigers: Cornelis Wiken, von dem er 4180 Fl. als Darlehn entnommen hatte, zu Spottpreisen versteigert worden sind. Daß nach Befriedigung des Wiken etwas später auch sein Haus dem Concursgerichte verfiel, beweist, daß er abermals in Schulden gerieth. — Wie man aus den unlängst in der Sammlung Sig zu Amsterdam versteigerten Autographen R.'s ersieht, war die Einnahme für seine Gemälde eben nicht glänzend; dabei hatte er aber eine große Leidenschaft für Kunstschätze aller Art: Gemälde, Handzeichnungen, Radirungen und Kupferstiche, von denen er eine glänzende Sammlung zusammenbrachte, und so kam es, daß er keineswegs Geldsummen anhäufte, sondern im Gegentheil in Geldverlegenheit und Schulden gerieth, die endlich den Concurs herbeiführten. Da die Familie Wiken aber, von der er Geldvorschüsse entnahm, als angesehen und reich und zugleich kunstliebend bekannt ist, so drängt sich der Verdacht auf, daß die Begierde nach R.'s Kunstschätzen eine legitime Plünderung, wie die gerichtliche Versteigerung seiner Sammlungen, veranlaßt habe.

Der Bildhauer Wilh. Wolff, der sich mit Vorliebe auf Darstellungen aus der Thierwelt geworfen hat, hat sich in neuester Zeit auf einem Felde dieses Gebietes versucht, das, mit Ausnahme untergeordneter Steinhauerarbeiten des Mittelalters, noch nicht bebaut worden ist, nämlich auf dem der satyrischen Thierfabel. Den ersten Gedanken dazu gab ihm die unglückliche Staar-Operation an einem Bären im zoologischen Garten in Berlin, bei der bekanntlich das Chloroform zu herubigend gewirkt hatte; und so entstand eine kleine Gruppe, die durch echten Humor jeden Beschauer fesselt. — Ein alter Bär sitzt gesenkten Hauptes in Schlafrock, Pantoffeln und Ziwelmütze auf dem Lehnstuhl, vor ihm das weinende Söhnlein, zur Seite ein ärztliches Collegium, bestehend aus Affe, Gule und Fuchs, von denen der erste die Unschicklichkeit seines Verfahrens nachdrücklich demonstribirt, der zweite mit erster Amtsmiene den Herzschlag des Patienten behorcht, der dritte sich, in Vorausicht des unglücklichen Resultates, noch zur rechten Zeit davon schleicht, endlich zu hinterst mit der Miene vollständigster Gewissensruhe der Bock als Famulus mit der mächtigen Chloroformflasche. Dazu die Inschrift:

Der Bär ist nun ein stiller Mann,  
Das Chloroform ist Schuld daran:  
Ein ärztliches Collegium  
Sing mit dem Bieh zu menschlich um,  
Das Füchtlein grinst, das Bärlein flennt,  
Der Wolf setzt ihm dies Monument. —

Der König hat die Ausführung der Gruppe in Erz befohlen.

Am 10 Juli soll die aus dem gestrandeten, von Hamburg nach Gothenburg bestimmten Schiffe Hoppet geborgene bronzene Gustav Adolph-Statue in Helgoland öffentlich versteigert werden. Sie war für die königliche Börse in Gothenburg bestimmt, in München gegossen; ist übrigens beim Schiffbruche unbedeutend beschädigt.

Am 29. Mai sind 90 Gemälde neuerer französischer Schule, Herrn Collet in Paris gehörig, versteigert worden. Darunter waren 4 Gemälde von Borrrington, 5 von Géricault, 1 von Greuze, die berühmten Compositionen zu Goethe's Faust von Eugène Delacroix, 2 von Ingres, 3 von Descamps, verschiedene von Marilhat, Diaz, Jules Dupré zc. Diese Versteigerung macht Sensation durch das Ungewöhnliche der Erscheinung, indem man allgemein in Frankreich anfängt, sich der alten Bilder zu entäußern, um neue zu kaufen.

Das Crechtheum zu Athen hat Ed. Mezger in München durch 5 große Blätter (München, Franz 12 Sgr.) der Beschauung nahe gerückt.

Für Bildhauer werden die so eben vollständig erschienenen „Skizzen zu Grabdenkmälern“ von Christ. Gramm (Frankfurt a/M., Jügel. 3 Thlr.) von großem Interesse sein. — Erste Preise der Architectur. Architect. Entwürfe gekrönt durch die königliche Akademie der schönen Künste von Frankreich, (Lüttich, zu beziehen von Brockhaus in Leipzig für 32 Thlr.) enthält 141 Kupfertafeln Folio.

**Musik.** In Düsseldorf wurde in dem neunten Concerte des allgem. Musikvereines ein neues Werk von Schumann aufgeführt: Der Königssohn, Ballade von Umland, für Solostimmen, Chor und Orchester.

Am zweiten Pfingsttage wurde in der kathol. Hofkirche in Dresden eine Missa solemnis von Emil Raumann, einem Enkel des berühmten Dresdner Kapellmeisters, aufgeführt. Der Componist ist jetzt Director des Domchors in Berlin, wo er schon früher mit Unterstützung der Singakademie diese Messe aufführen ließ.

Ferdinand Hiller schreibt eine neue Oper: Paolo. — Verdi's neueste Oper, Rigoletto, ist in Wien schon heifällig aufgenommen worden.

Von R. W. Gade wird nächstens das 23ste Werk: Frühlingsfantasie für 4 Solostimmen, Chor und Orchester erscheinen.

Die 40 Studien oder Capricien für die Violine von N. Kreuzer sind in einer von Ferd. David revidirten und zum Gebrauch bei dem Unterricht des Conservatoriums der Musik zu Leipzig bestimmten Ausgabe bei Bartholf Senf erschienen. Der Ladenpreis beträgt 2 Thlr. Die Ausgabe ist wegen der gewissenhaften Redaction und der guten Ausstattung zu empfehlen.

Henri Bertini besorgt eine 4händige Ausgabe des wohltemperirten Claviers von J. S. Bach. So löblich die Ansicht zu nennen ist, minder gewandten Spielern die Bekanntschaft mit dem großen Fugenmeister zu erleichtern, so gering werden doch die Resultate dieser Art der Einführung bleiben. Bach's Fugen sind keineswegs behufs der Einübung der Finger oder wegen Erlernung eines sichern Tacthaltens geschrieben; wer darin keine Sicherheit besitzt, soll es überhaupt meiden, sich mit ihm zu beschäftigen. Bei dem vierhändigen Spiel wird keiner der Spieler einen Totaleindruck erhalten, um den es sich ja bei Bach am meisten handelt; es gilt bei ihnen die Führung der einzelnen Stimmen, ihre wunderbaren Verschlingungen, ihre thematische Behandlung, und dann die Verschmelzung aller dieser Einzelheiten in das wohlgeordnete Ganze zu prüfen und daran zu lernen. Das vierhändige Spiel zieht von jeder genauern Betrachtung

ab; es bannt den einzelnen Spieler in sein beschränktes Terrain, und das aus der Theilung der Stimmen erfolgende ängstlichere Zählen hindert an der aufmerksamen Betrachtung der Totalität. Außerdem kommt hinzu, daß die Feinheiten und Absonderlichkeiten der Bach'schen Spielweise nur selten in den Händen zweier Spielenden zur richtigen, übereinstimmenden Darstellung gebracht werden dürfen.

**Theater.** — Die deutsche Schauspielergesellschaft, welche unter Leitung des Herrn Emil Devrient sich in das ziemlich kühne Unternehmen eingelassen hat, den Engländern ein Bild von der deutschen Kunst zu geben, beginnt am 1. Juni ihre Vorstellungen mit dem Egmont. An Herrn Emil Devrient werden die Engländer wenigstens sehen, was an schicklichen und edlen Formen noch in unsrer Kunst übrig geblieben ist. Ob der Inhalt der Persönlichkeit ihnen so neu und bedeutend erscheinen wird, wie es bei uns mit der Rachel der Fall war, muß die Erfahrung lehren. — Sollte das Ensemble nicht befriedigen, so müssen wir leider gestehen, daß gerade dadurch die Engländer ein ziemlich getreues Bild von den wirklichen Zuständen unsrer Theater erhalten werden.

Ein neues Lustspiel von Benedix: „Die Phrenologen“ wird nächstens über die Bühnen gehen.

Von Harpenbusch, dem spanischen Romantiker, von dem wir kürzlich eine Charakteristik gaben, ist ein neues Drama „La ley de raza“ in Madrid mit großem Enthusiasmus aufgenommen worden.

Das Leipziger Theater hat in der letzten Zeit durch vielseitige und zum Theil bedeutende Gastspiele sich zu halten gesucht. Es wird voraussichtlich nun eine große Ebbe eintreten, der Zustand des Theaters war ohnehin nicht sehr befriedigend, durch die Abwesenheit des ersten Tenor und der ersten Schauspielerin wird es nun vollends unmöglich gemacht, eine größere Oper oder ein größeres Lustspiel zu geben. Das Theater wird sich dadurch zu helfen suchen, daß durch ein fabelhaft billiges Abonnement ein größeres Publicum herbeigelockt wird. Sollte die Rechnung aber von der Art sein, daß man diesem Publicum alles Mögliche bieten zu können meint, so dürfte doch der grobe Fehler dieser Rechnung sich beim Winterabonnement herausstellen, und so dürfen wir wol hoffen, daß diesmal die Warnungen des Interesse mit den Anforderungen der Kunst, die sonst nicht viel Einfluß haben würde, Hand in Hand gehen werden.

**Literatur.** Der durch seine Geschichte Roms weithin berühmte Prof. W. Drumann in Königsberg veröffentlichte so eben eine Geschichte Bonifacius' VIII. (Königsberg, Gebr. Bohnträger. 2 Thle. 21 Sgr.) Wir werden wol Gelegenheit nehmen, darauf näher einzugehen. —

Erwähnenswerth ist ferner: Carl Pisacane, der Krieg in Italien. 1848 bis 1849. Aus dem Ital. (Chr., Hfg. 27 Sgr.) — Wir machen bei dieser Gelegenheit auf ein höchst werthvolles Werk über die neuere italienische Geschichte aufmerksam, von welchem, so viel wir wissen, noch keine deutsche Uebersetzung erschienen ist, während ihm die Engländer und Franzosen mit Recht eine sehr ernste Aufmerksamkeit haben zu Theil werden lassen: Lo Stato Romano dall' Anno 1815 al 1850. Per Luigi Carlo Farini. Vor Kurzem ist von dieser geistvollen Schrift der dritte Theil zu Turin erschienen. Ins Englische ist sie von Gladstone übersetzt. — Andere werthvolle Schriften über diesen Gegenstand sind: Memorie storiche sull' Intervento Francese in Roma nel 1849. Di Federico Torre. Vol. 4.; und Gli ultimi Rivolgimenti Italiani. Di F. A. Gualterio. Zur Pathologie der Revolutionen von Mex. von Dusch, großherzogl. bad. Staatsminister a. D. (Heidelberg, Akad. Anstalt. 9 Sgr.) enthält Erklärung und Abwehr, veranlaßt durch Bekk's und Andlawt's Schriften über Bewegung und Umsturz in Baden.

Eine Reihe von Werken sind erschienen, in dem Sinne, wie wir in einem leitenden Artikel vor einigen Wochen besprochen, die Volksliteratur in den Kreis der

allgemeinen Bildung einzuführen. Am meisten zeichnet sich darunter aus die „Deutschen Volksmärchen aus Schwaben“, aus dem Munde des Volks gesammelt und herausgegeben von Prof. Dr. Ernst Meier (Stuttgart, Scheitlin). Die Auswahl ist reichhaltig und zweckmäßig, die Vorrede entwickelt in Kurzem die vollkommen richtigen Grundsätze. — Daran schließt sich an: Das „Sagenbuch der bayerischen Lande. Aus dem Munde des Volks, der Chronik und der Dichter, herausgegeben von A. Schöppner“ (München, Nieger), von dem so eben die erste Lieferung des zweiten Bandes ausgegeben ist. — Ferner die Kinder- und Hausmärchen, gesammelt von den Brüdern Zingerle, auch unter dem Titel: Tyrols Volksdichtungen und Volksgebräuche (Innsbruck, Wagner). — In den Kreis der eigentlichen Belletristik gehört: Haus und Welt. Eine Lebensgeschichte von Heinrich König. 2 Thle. (Braunschweig, Bieweg u. Sohn, 3/4 Thlr.) — Der Verfasser erzählt „Forster's wechselvolles Leben heiter und umständlich, aber ohne Nebenabsichten und Nutzenwendung; so daß es durch sich selbst einem sinnigen Leser Unterhaltung gewähre, und ihm selbst überlassen bleibe, was er dahinter noch weiter suchen und bedenken möge.“ Bekanntlich hat G. Forster unsrem Dichter schon bei einem frühern Roman (die Clubbisten von Mainz) zum Gegenstand gedient. — Ferner ein sehr interessantes Buch: Der arme Mann im Lockenbürg; nach den Originalhandschriften herausgegeben von Eduard Bülow. Mit einem Bilde von L. Richter (Leipzig, G. Wigand.). Der arme Mann war ein Weber des Dorfes Wattweil bei Lichtensteig, Namens Bräker, der meist erst in der Nacht nach vollbrachtem Tagewerke die Feder zur Hand nehmen konnte. Der Buchhändler Fühl war auf ihn aufmerksam geworden, und gab seine Schriften in den Jahren 1789—1792 heraus. Bräker war im Jahre 1798 gestorben, so arm als er geboren war. Herr Bülow, schon seit mehreren Jahren auf ihn aufmerksam, fand 1849 in der Schweiz Gelegenheit, seine hinterlassenen Manuscripte durchzusehen, und fand hinlänglichen Stoff, um eine neue Ausgabe zu veranstalten, welche die Selbstbiographie des armen Mannes, sein Tagebuch und einige Bemerkungen über Shakspeare enthält. Die letzteren verrathen, trotz der mangelhaften Bildung, ein tiefes und lebhaftes poetisches Gefühl und laden uns zu näherer Bekanntschaft mit dem armen Manne ein. Wir werden auch durch die Biographie nicht getäuscht, denn wir lernen eine bescheidene, anspruchslose und doch nicht unbedeutende Natur kennen, für die wir uns in jeder Phase des Lebens interessieren, und die so viel allgemein menschlichen Inhalt enthält, daß sie auch das Volk interessieren wird. Die deutsche Literatur hat in der neuesten Zeit das lobenswerthe Streben gezeigt, sich das Stilleben entlegener Kreise, die durch die Kultur noch nicht verdorben sind, zu idealisiren. Eine aus der Wirklichkeit geschöpfte Darstellung dieses Stillebens kann ihr also nur willkommen sein. — Wesentlich in dieselbe Kategorie gehören die „Geschichten aus den Bergen“ von Joseph Lentner. (Magdeburg, Baensch.) Der Dichter, der wegen seines liebenswürdigen, anspruchslosen Talents namentlich in Süddeutschland eine große und gerechte Popularität erworben hat, ist bekanntlich vor Kurzem gestorben. Die gegenwärtigen kleinen Erzählungen gehören zu den Besten, was er geschrieben hat. — Eine lobende Erwähnung verdient ferner: „Aus dem Volk,“ Geschichte von Eduard Höfer. (Stuttgart, Krabbe) Namentlich die Soldatengeschichten sind hübsch erzählt, und zeigen ein warmes Gefühl und eine lebhaft Phantasie. — Das Pestalozzi-Album. Mit Originalbeiträgen von B. Auerbach, D. A. Banck, A. Buddeus, A. v. Chamisso u. A. Zum Besten hilfsbedürftiger Lehrerwaisen im Königreich Sachsen herausgegeben von C. Fischer (Dresden, Meinhold und Söhne. 1 Thlr.) enthält u. A. eine Novelle: „Hopsen und Gerste“ von B. Auerbach, eine geographische Skizze: „Die Weltstellung der Donau“ von J. G. Kohl, und drei Scenen aus dem Schauspiel: „Otifried“ von Karl Gutzkow.

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. V. Herbig** in Leipzig.

Druck von **C. C. Elbert** in Leipzig.